

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6802.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 171.

Breslau, Mittwoch, den 25. Juli 1894.

5. Jahrgang.

## Sociale Scandaloso aus der Reichshauptstadt.

Fr. T. Die letzte Epoche des capitalistischen Produktionsprocesses, in welcher wir unfruchtbar leben, reißt von Tag zu Tag schönere Blüten. Wenn es nicht Profit zu erzielen, mühelosen Gewinn zu erhaschen, legt die sogenannte „große Welt“ jede Rücksicht bei Seite. Die Begriffe Ehre und Schande existieren dann nicht mehr als ausschlaggebende Factoren und jedes Gefühl für Wohlstandigkeit ist erloschen.

Wohin man heutzutage auch blickt, zeigt sich unter den Vertretern des Capitalismus, den gepriesenen Stützen der Gesellschaft, dieselbe Erscheinung, und eine mehr und mehr um sich greifende Corruption hat alle Kreise der herrschenden Gesellschaft, von deren Spitzen anfangend, ergriffen.

So steht demnächst der Reichshauptstadt ein Scandalocase bevor, der in seinen Einzelheiten ein geradezu vernichtendes Bild sowohl für die mittel- und unmittelbaren Betroffenen, als auch für das Gesamtgetriebe unserer Lebens-, Finanz- und Künstlerwelt entrollen dürfte. Zwar sind schon seit langer Zeit die größten Anstrengungen gemacht worden, um die Scandal-Affaire zu vertuschen, allein dieselben dürften bei der Fülle des belästigenden Materials wohl vergeblich sein. Vielleicht wird man auch Versuche machen, die Bloßgestellten von sich abzuschütteln, doch können auch diese das Urtheil aller denkender schwerlich trüben.

Es seien vorläufig die Hauptzüge des großartigen Scandalocases hier geschildert. Es erscheint in diesem Falle ganz besonders gerathen, vorsichtig zu Werke zu gehen, als die Betroffenen über bedeutend

Einfluß verfügen und jeder Kritik mit allen erdenklichen Mitteln entgegenzutreten werden, sobald sie den Boden unanfechtbarer Thatsachen verläßt.

Im Norden Berlins machte seit geraumer Zeit ein Bankier, Kaufmann, Rentier und Hausbesitzer von sich reden, dessen pecuniäre Erfolge geradezu verblüffend waren. An der Börse anfangs wenig bekannt und beachtet, gelangte er doch in sehr kurzer Zeit zu den einflussreichsten Verbindungen. Seine Umsätze kreisten schon lange die Grenze, welche für gewöhnlich zu erreichen nur den größten finanziellen Instituten vorbehalten ist. Seine Operationen waren zwar kühn, aber so wohlberechnet angelegt, daß sie fast immer zu seinem Vortheile ausschlugen mußten.

Wo ein Hauspeculant des baaren Geldes bedurfte, um eine gewinnversprechende Unternehmung auf dem Gebiete des Miethskasernenbaus zu beginnen, da sprang der thaten- und profitlustige Bankier ein. Hohe Zinsen wurden gerne gezahlt und sicher blieben dieselben auch, weil gerade in den Arbeitergegenden die Wohnungen stets Abnehmer finden wie das liebe Brot. An eine Concurrenz zu Gunsten des Proletariats ist nicht zu denken. Dasselbe bleibt bedingungslos dem Capitalisten überlassen, welcher den Bau- und Wohnungswucher möglichst großartig betreibt. So wurde der kühne Bankier allmählig zum fast uneingeschränkten Dictator auf dem Bau- und Wohnungsmarkte eines weiten Gebietes der Reichshauptstadt.

Bis dahin war der eingeschlagene Weg zur mühelosen Erwerbung des Reichthums ein nicht gerade sehr ungewöhnlicher, obwohl nicht zweifelsohne. Die Notwendigkeit des größeren socialen Einflusses, der die Pläne des Bankiers decken und fördern konnte, machte indessen ansehnliche, hochgestellte Personen als Vermittler

und Protectoren erforderlich. Der capitalistische „circulus vitiosus“ schloß sich wunderbar.

Durch Lebemänner und Cavaliere, welche zu ihrem Auftreten in höheren Kreisen des Geldes bedurften, trat unser Bankier allmählig in Verbindung mit den Spitzen der Kunst- und Sportswelt. Obwohl Israelit von religiöser Färbung und von unansehnlicher, geradezu häßlicher Körperbeschaffenheit, trat er in Beziehungen zu der Adels- und Finanzaristokratie. Er ließ gerne Leuten von altem Namen, wenn sie statt hoher Zinsen und ausreichender Sicherheit Einfluß in für ihn maßgebenden Kreisen besaßen. Dort faßte er langsam aber festen Fuß und wenn man ihn vor der Welt zuerst nicht anerkannte, so nahm man doch gern in pecuniären Verlegenheiten zu ihm seine Zuflucht. Kurzum, hier wiederholte sich in neuer Form das alte Spiel der Gründerjahre. In trauter Harmonie machten Jud und Christ den Tanz; um das goldene Kalb mit.

Bald hatte der finanzgewaltige Banquier als echter Vertreter des Capitalismus festen Fuß auf allen Gebieten der Gesellschaft, des Finanz- und des Kunstlebens gefaßt.

So war vor allem eine bedeutende Theaterdirection ganz von dem Geldmann abhängig. Er rühmte sich wohlgefällig, nur auf ihn käme es an, ob das Etablissement fortbestehen würde. Das große Heer seiner Trabanten „machte“ den Ruhm der aufstretenden Künstler, lieferte die Spenden an Lorbeerkränzen und sorgte für Reclame in der feilen Presse. So waren unter anderem auch ein fashionabler Wintergarten und zwei Theater in pecuniäre Abhängigkeit des vielwagenden und vielvermögenden Banquiers gerathen.

Dabei verstand es der Mann meisterhaft, den Schein zu wahren. Er agierte meistens hinter den

## „Aneinander gekettet“.

Amerikanischer Criminal-Roman von Otto von Ockendorf.

Nachdruck verboten.

„In den letzten Wochen reiste er drei oder vier Mal nach New-York.“

„Dann ist jeder Zweifel ausgeschlossen. Er miethete ein Haus unter einem falschen Namen, zahlte die Miete ein Vierteljahr voraus und lebt heute ganz comfortabel in seinem neuen Heim.“

Diese Meinung Sterretts entmuthigte Mr. Blant. „Kein Zweifel“, sagte er wie enttäuscht, „aber was können wir in dem Fall thun? Man kann doch nicht jedes Haus in New-York durchsuchen?“

„Warten Sie ein wenig“, unterbrach ihn Sterrett.

„Beruhigen Sie sich durchaus nicht, sondern hören Sie mir mal zu. Als Arthur das Haus miethete, ließ er es möbliren und ohne Zweifel im großen Style, denn in erster Linie ist er sehr für den Luxus eingenommen. Zweitens hat er viel Geld bei sich und endlich konnte er doch unmöglich ein junges Mädchen aus einer der ersten Familien entführen, um sie auf einem Dachboden unterzubringen. Nichtsdestoweniger ist er aber nicht zu einem der ersten Möbelhändler gegangen denn er ist zu gut bekannt am Broadway, wo man ihn sicher wiedererkennen würde. Er hat daher seine Ausstattung unter falschem Namen — demselben, unter welchem er das Haus miethete, bei einem minder fashionablen Händler

gekauft und denselben gleich baar bezahlt. Sicherlich wird dieser ihn daher wiedererkennen, das heißt, wenn er den Ankauf selbst besorgte.“

„Welch' eine herrliche Idee!“ rief Mr. Blant entzückt.

„Wir wollen sofort einige Photographien aus der Villa holen lassen, schicken wir auf der Stelle einen ihrer Angestellten mit der Weisung —“

„Warten Sie ein wenig“, unterbrach ihn Sterrett.

„Ich habe Alles, was ich für nöthig erachtete, in Erwägung gezogen. Als ich vorgestern Morgen die Möbel in den Zimmern durchstöberte, fand ich eine Anzahl von Photographien von Stratton, die ich sofort in meine Tasche gleiten ließ. Heute Morgen zog ich aus dem New-Yorker Adressbuch die Namen aller Möbelfirmen der City — theilte das Verzeichniß in drei Listen ein, und in diesem Augenblicke sind drei meiner besten Leute im Besitze derselben, sowie der Photographie und schon auf der Reise nach New-York, um jeden der Möbelhändler zu besuchen. Erkennt nun ein einziger derselben das Portrait als das eines seiner Kunden, so haben wir unseren Mann.“

„Ja, ja, wir werden ihn fassen“, rief Mr. Blant bleich vor Erregung.

In diesem Augenblicke brachte die alte Haushälterin einen Brief, den der Detectiv sofort erbrach.

„Lieber Mr. Sterrett“, so lautete er. „Sie ersuchten mich um einige Zeilen, die ich Ihnen, großer Pfadfinder, gern übermache.“

„Dho!“ lachte Sterrett auf.

„Um drei Uhr diesen Morgen gruben wir die Leiche des armen Jefferson aus. Obwohl ich die traurigen Ursachen seines Todes tief betraure, konnte ich doch nicht umhin, über den immensen Erfolg des Experimentes mit meinem „empfindlichen Papier“ mich ungemein zu freuen.“

„O! über diese Männer der Wissenschaft — sie sind doch Alle gleich!“ rief Mr. Blant ungeduldig.

„Warum?“ erwiderte Mr. Sterrett. „Ich würdige die Gefühle des Doctors nach Verdienst, denn — bin ich nicht auch erfreut, wenn ich den Erfolg meiner Bemühungen sehe und ich einen Verbrecher entlarvt habe?“

„Mein Verfahren“, las Sterrett weiter, „war folgendes:

„Nachdem ich die verdächtigen Theile in einer Quantität Alkohol, dem Gewicht nach das Zweifache wie die ersten, zum Sieden gebracht hatte, ließ ich die Flüssigkeit in ein Gefäß, auf dessen Boden ein Stück jenes Papiers, auf das ich meine Hoffnungen gesetzt, ablaufen. Behielt nun mein Papier seine Farbe, so war kein Gift vorhanden, wenn es jedoch dieselbe veränderte, so war die Vergiftung erwiesen. Mein Papier war von hellgelber Farbe und um das Vorhandensein von Aconitia zu beweisen, mußte es entweder braune Punkte zeigen oder gänzlich braun werden. Ich machte den Staatsanwalt vorher mit diesem Umstande bekannt, aber — welche einen großartigen Erfolg erzielte ich, mein Freund? Raum daß die ersten Tropfen des Alkohols auf dasselbe niederkamen, färbte sich das Papier dunkelbraun und bestätigte sich also meine Voraus-

Coulissen. Selbstarbehen unter zweifelhaften Bedingungen gab er niemals. Er kaufte nur Wechsel von seinen vorgeschobenen Mittelsmännern und wenn er auch fabelhafte Summen als Ertrag einheimste, so wäre es doch sehr schwer gewesen, ihn direct des Buchers zu überführen. Nur der Umstand, daß in seinem Besitze Schmuckgegenstände aus hohen und höchsten Häusern sich als Pfänder vorfanden, dürfte verhängnisvoll gewesen sein für ihn.

So stand bei welt- und gesellschaftskundige israelitische Banquier einflussreich und hochgeachtet zu legt da. Man nahm keinen Anstoß an seinem Treiben, das man sehr genau kannte, weil er die gesellschaftlichen Formen wahrte. Er machte Geschäfte mit Prinzen souveräner Häuser, Verkaufsgeschäfte sogar mit Verwandten regierender Häupter. — Auf die Weise erworbener Vermögensgegenstände im Laufe nur einiger Jahre ein Vermögen von mehreren Millionen.

Er in allerletzter Zeit wurde die Polizei veranlaßt, dem Treiben ihre Aufmerksamkeit zu widmen. Die trotz aller Gegenmaßnahmen endlich erfolgten Durchsuchungen führten zur Beschlagnahme großer Geldsummen und von Papieren, welche für hohe Herren compromittierend und theilweise vernichtend sind.

Ist natürlich, wenn die Enthüllungen erfolgen, wird man den einst bewunderten Mammonsprecher von sich abzuschütteln versuchen, aber jedenfalls ohne Erfolg. Der Mann hat nur die Fehler der Gesellschaft ausgebeutet. Sie hat sich darüber durchaus nicht zu beklagen. Ganz wie sie, hielt der Banquier seine Maitresse, verprügelte ihr nach zu Seiten seiner unheilbar kranken Ehefrau die Ehe, schmückte sie mit den Kostbarkeiten hoher Herren und Damen, kurzum, er aß sich ihnen vollständig.

Hier zeigt sich wieder einmal recht drastisch, daß Abel und Bourgeois sich einander nicht vorwerfen können. Der eine versteht die Ausbeutung genau so gut wie der andere und gerade die Vertreter des pietistischen Christenthums in Adelskreisen können nicht vor directer Benachtheiligung ihres Geldes zurückbleiben.

So wurde vor Kurzem ein Diener durch eine hohe adelige Familie, die sich des Wohlwollens des Kaiserhofes rühmt, entlassen, ohne seinen fauer verdienten Lohn erhalten zu können, und dem von derselben Familie gemieteten Dienstmädchen dürfte es nicht besser ergehen.

Das alles sind zwar einzelne Fälle, aber sie werden in ihrer Wiederkehr bezeichnend für die Corruption in den Schichten der herrschenden Gesellschaft.

Von Moral und Wohlthätigkeit kann bei ihnen keine Rede mehr sein. Ueberall herrscht der Schein. So lange derselbe gewahrt bleibt, ist die große Welt zufrieden. Wehe demjenigen aber, der den Schein zerlegt!

In dieser Beziehung sieht es im deutschen Reich nicht besser aus, als in dem letzten französischen Kaiserreich unter Badinguet: auch bei uns scheint Alles dem Grundzuge zu hulbigen: „Nach uns die Sintfluth!“

Es mag ja möglich sein, daß dieser Beweis von den Richtern bezweifelt wird, allein ich bin im Stande, für die Correctheit desselben einzustehen. Jedem soll werden auch Sie die Gerichtigkeit theilen. Du ich caprine und —

„Gütiger Himmel!“ rief Mr. Blunt, dessen Hauptgebild zur das höchste gestiegen, „wer sollte je geglaubt haben, daß das Juri aus seinem eigenen Laboratorium gebohrt war!“

Aber er hat ganz recht, wenn er an die Möglichkeit denkt, daß seine Behauptungen bei der Jury auf Überflusd hängen können.

„Aber,“ fuhr Mr. Blunt fort, „Branche gegenwärtig und mehrt an des armen Inferiors Laube daß als wäre sie die eines Hundes, er hoch, immer und nicht, gänzlich unangenehm für Alles, außer für seine wissenschaftlichen Argumente.“

„Das ist nicht verwerflich,“ erwiderte Sternett, „falls Arthur Stratton seinen Antheil am Morde Jesters bestreitet, werden wir jedenfalls Zeugen eines wissenschaftlichen Duells vor der Jury sein und das frade ich sehr interessant.“

Das Wort „Juri“ magte einen verächtlichen Ausdruck auf Mr. Blunt.

„Geh! es indessen so weiter, dann kommt „in de siècle“ leicht das Ende der gegenwärtigen „Verrücktheit“ bedeuten.“

### Politische Rundschau. Deutschland.

Die Epidemie des Schreibens. Während die capitalistische Reactionspresse unter Heulen und Klagenverdreben Tag für Tag von Dynamit- und anderen anarchischen Subentwürfen erzählt, die meistens entweder auf gewöhnliche Subentwürfe hinauslaufen oder erlogen sind, theilt die nämliche Presse, ohne auch nur ein Wort besonderen Abscheus und namentlich ohne auch nur mit einem Wort nach „Ausnahmestrageln“ zu verlangen, Tag für Tag die schändlichsten Sittlichkeitsverbrechen mit — und eben, die an schwachen Frauen verübt. Ich soll die Schändlichkeit in der gleichen Weise verüben und dem Urheber, selbst in der nächsten Umgebung von Berlin und anderen großen Städten zum Vorbild annehmen!

Diese Verbrechen sind hunderte Male mehr als die sogenannten anarchischen Verbrechen gemein, die Gesellschaft zu erschrecken. Und trotzdem ist Niemand auf den Gedanken gekommen, deshalb ein Ansehensvermögen die Presse und die Deputierten vollständig mitleidiger Menschen zu fordern. Warum nicht? Ist es ein Nachdenken können wir keinen anderen Grund entdecken als den, daß die Herren Ansehensvermögen es zu schändlich gefunden haben, ihren Verbrechen ein politisches Mitleiden anzuhängen — weshalb wir z. B. auch niemals gehört haben, daß von Redigenten in solchen Verbrechen angeklagt sind. Aber es gibt wohl auch einen anderen Grund. Nämlich die von Ansehensvermögen und Criminalisten anerkannte Thatsache, daß bestimmte Verbrechen in der Regel organisch niedrige, halb thierische Naturen sind, bei denen volle Jurisprudenzfähigkeit nicht anzunehmen ist. Es bringt uns dies ein eigenes Erlebnis in der Zeit. Schreiber dieses ward seiner Zeit wegen Verhöhnung eines Staatsmanns zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, und wenn man die Verhöhnung betrachtet, so ist es mit der Freilassung eines der schändlichsten Sittlichkeitsverbrechen überhäuften Verbrechen gleich. Die Verhöhnung — namentlich nicht Controverse in ein Journal — war einfach, weil die Herren der Mann für unzurechnungsfähig erklärt hatten. Man, und hier kommen wir zur Hauptfrage — was und aber die Herren, Reichardt, Gervais u. zum Mindesten eben so unzurechnungsfähig wie jener Bankier und das Gros der Sittlichkeitsverbrecher. Warum ist man geneigt so zu erklären, und schont so häufig an? und, wenn man dies behauptet? Und wir verlangen doch nicht, wie im Falle jenes Bankiers geschah, daß die Ansehensvermögen in Freiheit gesetzt werden. Warum nicht man gewisses geschickte, ungeschickte Verbrechen, während man Beschäftigtenverbrechen angeklagt in Freiheit setzt, wenn deren gewisse Geschicklichkeit feststehen mag? Warum nicht Jankow um jeden Mann, der nach Ansehensvermögen Verhöhnung eine Handlung ausführt und nicht

oder zu werfen versucht? Und warum diese kühne Objectivität gegenüber der jetzt grassirenden Epidemie von Sittlichkeitsverbrechen, welche an Scheußlichkeit die von der anarchischen Attentatsepisode seit zwei Jahren zu Tage geförderten Verbrechen weit übertreffen? Oder ist die Vergewaltigung und Ermordung von Frauen etwa nicht ein scheußlicheres, empörenderes Verbrechen, als z. B. die Ermordung Carnot's?

Für Ausnahmestrageln schwärmt bekanntlich auch heute noch die Bismardpresse. Dies giebt der „Festsitz.“ Veranlassung, daran zu erinnern, „daß Bismard sich andauernd und zwar gerade während der Herrschaft des jetzt so vermischten Socialistengesetzes der Vorstellung befunden hat, daß er persönlich für die Förderung von allen Seiten durch eine Schaar geheimer Politisten bewacht war, die ihn, wenn er sich einmal in der Öffentlichkeit zeigte, wie eine Wolke umgaben. Diese braven Männer, die keinen leichten Dienst hatten, waren ganz bekannte stereotype Straßenfiguren in der Reichshauptstadt geworden, die man den Fremden in der Wilhelmstraße unter den übrigen Lebenswunderlichkeiten zeigte. Seit dem Amtsantritte des jetzigen Reichskanzlers sind sie verschwunden. Der zeigt sich öffentlich so unbewacht wie jeder andere Staatsbürger.“

In der zweiten Hälfte des Monats Juli mühen in den preussischen Städten die Listen der zur Theilnahme an den Stadtverordnetenwahlen berechtigten Bürger ausliegen. Man erfährt daher wieder interessante Zahlen. Zunächst liegt eine Mittheilung aus Effen vor. In der ersten Abtheilung sind 4 Personen aufgeführt; da man sich aber in Effen das Vergnügen macht, die beiden Ehrenbürger, Fürst Bismard und Abgeordneter Hammacher, obwohl dieselben keine Gemeindesteuer zahlen und, da sie nicht in Effen wohnen, dort auch nicht wählen können, bei den Wählern der ersten Abtheilung anzuführen, so sind in Wirklichkeit nur zwei Wähler erster Abtheilung vorhanden, auf die zusammen 322 179 Mark Gemeindesteuern entfallen. Die zweite Abtheilung zählt 374 und die dritte nicht weniger als 10 255 Wähler. Herr Krupp und sein Genosse von der ersten Abtheilung wählen allein ein volles Drittel der Stadtverordneten-Versammlung, und dabei schickigen die Krupp'schen „Consum-Anstalten“, in denen und zwar nicht bloß für die Arbeiter der Krupp'schen Werke, alles feilgeboten wird, was im Haushalt gebraucht wird, die Gewerbetreibenden der Stadt umgeben.

Als Anarchistenwunder wird in dem Stöder'schen „Volk“ der Bismard-Anbeter und Socialistenfreier Prof. Hädel hingestellt.

Sollte dem Professor Hädel in Jena kein Grauen ankommen, wenn er sieht, daß die Anarchisten mit unerbittlicher Schärfe die Schlussfolgerungen aus seinen Vorlesungen ziehen? Wenn man den Himmel geraubt hat, der reißt man dann die Erde, denn Eines will der Mensch besitzen.

Zur Kamerunschande. Professor Wehlan wurde, wie die „Vossische Zeitung“ erfahren hat, in Verfolg

Mr. Blunt erklärte, er begann zu sitzen und seine Stimme lang vorwärts. „Ich würde Alles, was ich höre, herunter geben, wenn jene Verhöhnung, vernachlässigen machen könnte.“ sagte er, „aber wie können wir denn Schanden ohne Juri und Verurtheilung machen? Welchen Platz können wir einnehmen? Sie, mein Freund, allein können wir aus diesem unglücklichen Dilemma helfen und wenn es irgend einen Ausweg giebt, so suchen Sie ihn zu finden, nur Sie können mich retten.“

„Aber mein —“

„Ich bestimme Sie — hören Sie mich an und Sie werden mich verstehen.“

„Gut, ich höre.“

„Es ist eine unangenehme Geschichte, Sternett. Ich hatte ein Alter erreicht, in welchem — wie man sagt, die Karriere eines Mannes beendet ist, als plötzlich meine Gattin und meine beiden Söhne starben — meine einzige Freude, meine ganze Hoffnung in dieser Welt! Ich führte mich so vernünftig und gewandelt, daß ich zu verzeihen bereit war. Ich kam nach Alexandria und sah Maron, welche gerade fünfzehn Jahre jünger und ein Mann von Bildung, Ansehen und Schönheit war. Gattin wurde mein Freund und bald Maron trat mir meine Tochter. Ihre Jungfrau Liebe ich sie konnte schon, ohne mich es selbst zu wissen. Aber, sie war so jung und mein Herz begann schon zu klagen. Ich überredete mich, daß ich sie nur vorübergehend liebe und daß sie zu mir hinüber gehe wie zu einem neuen Vater.“

### Im Lande der Braven in der Heimath der Freien.

Eine Erzählung aus dem Staate Wisconsin von Hamilton Garland.  
Aus dem Englischen von August Heine.  
Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Howard erhob sich, begab sich in sein Schlafzimmer und nachdem sich seine Aufregung gelegt hatte, ergrieff er einen bereits begonnenen Brief:

Lieber Freund! Wenn ich Dir meine Gemüthsstimmung schildern soll, so gestatte ich Dir, dieselbe in derartig beschaffen, daß, wenn ich nicht an Dich dachte und ich hätte die ganze Welt in meiner Hand, so würde ich sie in nichts vergehen lassen wie eine Seifenblase. Ungerechtigkeit beherrscht die Welt, Leiden ist der Menschen Loos, das Glück ist für die meisten Menschen nur ein schnell vorübergehendes Augenblicksbild. Er schrieb zwei Stunden lang und erledigte seine gesammte Correspondenz.

Der Regen hielt an und füllte die Flußthäler mit schäumenden Wellen.

„Was machen denn Grant und seine beiden Leute bei dem Regen?“ frag Howard seine Mutter, welche stehend unter der Thür saß.

„Bei solchen Regentagen ist genug zu thun, um alles wieder in Ordnung zu bringen. Grant ist in der Schenke.“

ber gegen ihn wegen seiner Amtsführung in Kamerun eineleiteten Disciplinaruntersuchung gestern im hiesigen Auswärtigen Amt vernommen.

Wie steht es mit Beist? Die Ausweisung eines Reichsdeutschen aus Sachsen. Freitag Abend mußte unser Genosse Peter Braun, Redacteur der „Burgstädter Volksstimme“, das unangenehme Sachsen verlassen. Das in Zwickau erscheinende „Sächsische Volksblatt“ bemerkt zu dieser Ausweisung:

Als seiner Zeit das Gesetz geschaffen wurde, war es Genosse Bebel, welcher bei den Debatten die Befürchtung aussprach, man werde dieses Gesetz namentlich bei sozialistisch gesinnten Personen anwenden; ihm ward aber von dem Berichterstatter erwidert, daß das nicht der Fall sein solle. Auch der damalige Minister v. Postitz-Wallwitz meinte, daß man nicht daran denke, das Gesetz zur leichteren Ausweisung politisch mißliebiger, bestraffter Personen zu schaffen. Nun ist es aber doch so geworden, Genosse Bebel hatte Recht und die Liberalen der Stammer, welche sich mit Eifer an das Gesetz machten, mögen sich schämen, wenn sie es vernügen.

Die „Burgstädter Volksstimme“ theilt noch das folgende mit:

Unserem Genossen Braun ist soeben vom königlich preussischen Gesandten, Grafen Dönhoff in Dresden, die Nachricht zugegangen, daß er nur auf Anweisung des Auswärtigen Amtes in Berlin in seiner Angelegenheit eingreifen könne. Unter diesen Umständen ist es gut, daß Braun eine Abschrift des an den Gesandten gerichteten Berichtes dem Auswärtigen Amte in Berlin eingereicht hat, indem er zugleich beim Reichskanzler die Beschwerde wegen Rechtsverweigerung führte. Von solcher Rechtsverweigerung handelt der Art. 77 der Verfassung des Deutschen Reiches.

Die Hüter des Deutlichkeit! Burgstädt, 19. Juli. Ein hochgezüchter Schlag hat die hiesigen Antisemiten und umliegenden Dorfantisemiten getroffen. Der Lehr er Klipsch aus Heiersdorf, eine der vornehmsten Stützen der „Bewegung“, ist über Nacht gefallen. Heute Morgen wurde er wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an seinen Schülerinnen, zur Haft gebracht. Das ist derselbe Mann, der noch vor wenigen Tagen auf der „Bellevue“ zu Taura gegen die gottesslästerlichen Socialdemokraten loszog als Vertreter der bürgerlichen Sittlichkeit und „christlichen“ Ordnung. Unglaubliche Schweinereien, welche die „afrikanischen Hälle“ in den Schatten stellen, werden glaubhaft berichtet. So wird ein antisemitischer Wähler nach dem anderen als das entlarvt, was er ist. Vivat sequens! Wer wird der nächste sein?

**Ausland.**

**Italien.**

Armes Italien! Unglück kommt niemals allein. Jetzt ist dem so schwer heimgesuchten Italien auch noch das Mißgeschick passiert, daß seine Colonialtruppen einen „großen Sieg“ erfochten und den Arabern die Stadt Kassala abgenommen haben.

Das kostet wieder etliche Millionen! Und wie viel Blut!

**Frankreich.**

Zum neuen französischen Anarchistengesetz wird dem „Vorwärts“ aus Paris unterm 18. Juli ge-

schrieben: Wie noch alle reactionären Regierungen ihre eigenen Sünden der Presse aufzuhalsen suchten und diese zum Brügeln der von ihnen begangenen Niederträchtigkeiten machten, so auch die gegenwärtige französische Regierung. Wie unter der Restauration nach dem Louvel'schen Attentat, wie unter dem Bürgerkönigthum nach dem Fieschi'schen und unter dem letzten Kaiserreich nach dem Orsini'schen Attentat, soll nun auch jetzt nach dem Caserio'schen Attentat das freie Wort in Fesseln geschlagen werden. Wer aber, muß man sich angeichts der neuen Gesetzesvorlage fragen, hat denn die Anarchisten geächtet? Man hat in diesen Blättern schon zu verschiedenen Malen auf die „Souvenirs d'un préfet de police“ (Erinnerungen eines Polizeipräsidenten) hingewiesen, in denen der famose Andrieux, der von März 1879 bis Mitte Juli 1881 an der Spitze der Polizeipræfectur stand, mit cynischer Offenheit erzählt, wie er den Anarchisten zur Gründung eines Blattes verhalf und in welcher Weise er ihnen die „Aufmunterungen des Polizeipräsidenten“ zu Theil werden ließ. Aber man hätte Unrecht zu glauben, daß diese „Aufmunterungen“ nur zu Andrieux' Zeiten oder bloß durch ihn erfolgten. Nein, es ist dies bis in die jüngste Zeit hinein geblieben, und zwar von den verschiedensten Seiten der herrschenden Klasse, welche die Anarchisten gegen das anstürmende Klassenbewußte Proletariat, gegen die Socialdemokratie zu benutzen suchte, wie dies ja auch anderwärts lange genug geschah und hier wie dort zum Theil noch geschieht. So könnte ich u. a. den Chefredacteur eines in Nordfrankreich erscheinenden opportunistischen Blattes namhaft machen, der nach der Wahl eines socialistischen Abgeordneten in meiner Gegenwart erzählte, daß wenn ihm der Minister des Innern mehr Geld zur Verfügung gestellt hätte, die Wahl des socialistischen Candidaten nicht erfolgt wäre, weil er sich ein Duzend Anarchisten hätte kommen lassen, die jede socialistische Versammlung zu einer Rabauerversammlung gemacht hätten. Und der Mann wußte, was er sagte. Er mußte ganz gut, daß nichts leichter sei, als sich für gutes Geld ein Duzend anarchistischer Schreibhalse zu verschaffen, die im Saale vertheilt, jede Versammlung unzulässig machen können, zumal wenn sie zu diesem Behufe bereit sind, eventuell von ihren Fäusten Gebrauch zu machen, wie dies häufig genug geschah. Man nenne doch nur eine einzige opportunistische Wahl- oder sonstige Versammlung, die von Anarchisten gestört worden wäre, während es solcher socialistischen Versammlungen zu Hunderten giebt. Ja, um die socialistischen Candidaten leichter bekämpfen, leichter zu ihren Wahlversammlungen Zutritt finden zu können, haben sich nicht selten anarchistische Redner — sie, die doch das Wahlrecht wie die socialistischen Abgeordneten am heftigsten bekämpfen, — selber als Candidaten aufstellen lassen. Und wenn es solcher Art gelang, diese oder jene Versammlung zu stören, diesen oder jenen hervorragenden Socialisten in den Roth zu zerrren und über die „Autoritären“ im Allgemeinen heraufzulaufen, waren es dann nicht die Organe der herrschenden Klasse, die mit Wohlbehagen davon Meldung machten und alle anarchistischen Wubensfrüde zu wahren Heldenthaten ausstimmten? Gab es je eine Versammlung, Conferenz oder einen Congress, auf dem es zu irgend

einer Auseinandersetzung zwischen Socialisten und Anarchisten kam, wo nicht die „Ordnungsorgane“ sammt und sonders für die Anarchisten Partei ergriffen hätten? Oder erschien nur ein einziges anarchistisches Buch, und sei es auch so schal gemessen, wie das Malato'sche „De la Commune à l'Anarchie“ („Von der Commune zur Anarchie“), das nicht mindestens in einem der großen capitalistischen Blätter an hervorragender Stelle behandelt worden wäre? Immer und überall haben die herrschenden Kreise den Anarchismus gegen den Socialismus auszuspielen gesucht und ihn darum gehegt und gepflegt, wie man nur einen treuen Bundesgenossen hegen und pflegen kann. Auf sich selbst angewiesen, wären die Anarchisten im besten Falle heut noch wie unter Bakunin ein kleines Häuflein von Leuten, unter und hinter welchem man vergeblich nach einem Arbeiter suchen würde. Die verschiedenen Parteien der herrschenden, der besitzenden Klasse waren es, die für sie die Werbetrommel geführt und sie gegen die Socialisten, ihren gemeinsamen Feind, ins Feld geführt haben. Sie waren es, die die eigentliche anarchistische Propaganda betrieben, stützten und schützten. Und nun sie Schiffbruch damit erlitten, der Socialismus aber mächtiger denn je dahinstreift, soll die anarchistische Propaganda und alles, was sie dafür halten, ja, namentlich was sie dafür halten, mit Feuer und Schwert ausgerottet werden. Das Attentat von Lyon ist nichts als ein Vorwand, um die Gegner des herrschenden Regimes im allgemeinen und die der capitalistischen Ordnung im besondern zu treffen. Und darum sollen der Regierung die Mittel in die Hand gegeben werden, jeden auf ein unbedächtiges Wort hin und sei es auch nur in einem Privatgespräch gefallen oder in einer Privatcorrespondenz hingeworfen worden, lebenslanglich nach Neu-Caledonien oder einer anderen Strafscolonie verbannen zu können! Und wo man dieses Wort nicht wird finden können, wird man es im Nothfalle construiren. Wurden nicht beim letzten Grubenstreik von Pas de Calais Zeugen verurtheilt, weil deren Aussagen mit der eines Gendarmen in Widerspruch standen? Wenn dies bei öffentlichen Gerichtsverhandlungen möglich, warum soll dann nicht hinter geschlossenen Thüren auf die Aussage irgend eines Mouchard (Spizel) hin jeder unliebame Gegner verurtheilt, verbannt werden können? Das Wort: anarchistisch ist leicht gefunden, wenn es gilt, die Freiheitsfreunde niederzubrüden. Hat sich denn das zweite Kaiserreich zur Begründung seines gegen den republikanischen Geist gerichteten Sicherheitsgesetzes einer anderen Sprache bedient, als die gegenwärtige Regierung zu ihrem sogenannten Anarchistengesetz? Ein nichts weniger als radicaler oder gar socialistischer Abgeordneter, Pourquerey de Boisserin, hat in der gestrigen Sitzung nachgewiesen, daß die beiderseitigen Motive kaum von einander zu unterscheiden sind, ja, daß sich selbst die Worte gleichen. „In Zeiten des heimlichen, erbitterten Krieges — heißt es in dem von dem berühmtesten Herzog von Morny gezeichneten Motivenbericht zum Sicherheitsgesetz vom Jahre 1858 — muß die Regierung für die gemeinsame Verteidigung bewaffnet sein. So haben es die weisen Völker immer gethan; sie haben selbst um den Preis großer Opfer, die gegenwärtige Ruhe zu sichern und die Sicherheit der Zu-

Howard suchte ihn auf. Er fand ihn beschäftigt, das Lederzeug seiner Pferde zu flicken, seine beiden Leute waren bei ähnlicher Beschäftigung. Die Scheune bot einen elenden Anblick, an verschiedenen Stellen regnete es durch die morschen Holzschindeln.

„Deine Scheune könnte auch ein neues Dach gebrauchen, Grant“, hob er spähhaft an, „besser noch wäre eine ganz neue Scheune.“

„Ich brauche auch noch manches an dere“, brummte Grant.

„Wie lange bist Du schon hier?“

„Drei Jahr, aber was scheert das Dich?“

„Bester Grant werde nicht wieder böse, höre was ich Dir sagen will, was ich beabsichtige.“

„Ich will nicht wissen was Du beabsichtigst und frage auch nicht danach. Bekümmere Dich nicht um uns, wir kümmern uns um Dich auch nicht.“

„Laß Dich bedeuten, Grant, ich verfühere Dich, ich habe Deinen Brief nicht erhalten, und habe nicht gewußt, daß Ihr die alte Farm habt verlassen müssen. Wie konnte ich denn denken —“

„Nun, dann hättest Du Dich doch sollen einmal sehen lassen.“

„Da hast Du ja recht. Aber ich kann Dir sagen, seitdem ich Schanzspiele schreibe, geht's mir wie dem Goldgräber, ich habe nur einen einzigen Gedanken gehabt, einen großen Klumpen Gold zusammen zu scharren. Du kannst Dir auch gar nicht denken, was es heißt, so von allen Seiten in Anspruch genommen zu werden. Da ist es denn auch nöthig, sich ein-

mal zu zerstreuen. Segelbootfahrt, Rudersport oder —“

Er schwieb. Es gab ihm einen Stich ins Herz ein Schauer rann über seine Haut.

Wieder erblühte er sein eigenes Leben mit allen Freuden und Abwechslungen, so reich, so glänzend, so frei und dagegen das ärmliche Hänschen und diese abscheuliche Scheune seines Bruders. Da lag jener in seinen kassen samuzien Kleidern und flickte das zerrißene Lederzeug, während er selbst alle Freuden des Lebens genossen hatte.

Er warf seine Augen auf die starke kräftige Gestalt Grant's und sein männliches Antlitz. Er vernahm seine wohlklingende Stimme und er dachte:

Stehe ich wirklich so weit über ihm: haben mich nicht die Umstände zu dem gemacht, was ich geworden bin?

„Grant, sit' nicht da, als wenn ich Dich nicht anginge, ich gebe ja zu, daß ich unrecht gegen Dich und die Mutter gehandelt habe. Doch ich will es wieder gut machen. Morgen treffen fünftausend Dollar telegraphisch von New-York ein. Ich laufe unsere väterliche Farm zurück und bevor ich Euch verlasse, sehe ich Euch drüben.“

„Wir brauchen Deine Wohlthaten nicht.“

„Ich sprich doch nicht von Wohlthaten, es ist doch nicht mehr als recht und billig, daß ich Dir meinen Antheil, für dasjenige zurückerstatte, was Du für unsere Mutter schon seit zehn Jahren allein ge-

Grant erhob sich und entgegnete düster: „Ich sage Dir nochmals, ich verlange Deine Hilfe nicht. Du hast mehr Verstand wie ich und hast es weiter gebracht, als ich. Um so besser für Dich. Ich habe keine Recht, mich an Dir zu bereichern. Wo ich nicht gesät habe, will ich auch nicht ernten.“

„Aber bester Grant, erntest Du denn, was Du säest? Wo Du säest, erntest andere.“

„Ich kann es nicht ändern, also laß ich es, wie es eben ist.“

„Aber es muß geändert werden, komm, alter Junge, laß das Bergangene vergangen sein, ich habe Unrecht an Euch gehandelt, es ist eine Schwach; aber nun stoß mich auch nicht zurück, laß uns als Brüder zueinander stehen, wie es sich gehört, noch ist es nicht zu spät!“

„Und Du meinst also, Du könntest mir helfen?“

Grant traurig, indem er seinem Bruder die Hand reichte.

„Und warum nicht, alter Junge“, erwiderte Howard, wobei er seinen Bruder herzlich umfaßte.

„Ach How“, entgegnete Grant halbblau, indem er seinen Bruder zum ersten Male mit dessen Kniebarnen anredete, „das Leben hat keinen Werth mehr für mich. Ich bin schon zu alt, um noch einmal anzusetzen. Mein Leben ist ein verflühtes. Das Leben ist für neunzig unter hundert Menschen verflüht. Mir ist nicht mehr zu helfen. Es ist zu spät.“

„Gesse Ruhe, Bruderherz, noch ist es nicht alle Tage Abend. Denke als Familienvater, wie ich als



Die Krankenkassen Breslau im Jahre 1893.

Die Monatsberichte des statistischen Amtes der Stadt Breslau für den Monat Mai enthalten zum Schluß eine Hauptübersicht über die der Aufsicht des Magistrats unterstellten Orts-, Betriebs-, (Fabrik-) und Innungs-Krankenkassen für das Kalenderjahr 1893, welche von allgemeinem Interesse sein dürfte. Wir nehmen deshalb Veranlassung, das wesentlichste der Uebersicht hier zur Kenntniß zu geben.

Nach der Uebersicht betrug die Zahl der hiesigen Ortskrankenkassen im Jahre 1893 53, denen am Schluß desselben 36,522 männliche und 17,279 weibliche Mitglieder angehörten, zusammen 53,801. Im Vorjahre betrug die Mitgliederzahl 53,674 (37,353 männlich und 16,321 weiblich). Auf eine Ortskrankenkasse kamen am Jahreschluß durchschnittlich 1033 Mitglieder; auf die größte der Kassen durchschnittlich 14,407 Mitglieder, auf die kleinste 14.

In den 41 Betriebskrankenkassen befanden sich am Jahreschluß 6902 männliche und 2354 weibliche, zusammen 9256 Mitglieder; in den zwei Innungs-Krankenkassen 437 männliche und 8 weibliche, zusammen also 445 Mitglieder. Die Gesamtzahl der hiesigen Krankenkassen überhaupt betrug am Jahresanfang und Schluß 95 mit 43 861 männlichen und 19,641 weiblichen Mitgliedern, insgesamt also 63,502 gegen 61,889 im Jahre 1892.

Die Zahl der Krankheitsfälle belief sich in sämtlichen Krankenkassen auf 23,335, das bedeutet gegen das Vorjahr eine Zunahme von 6185; die Zahl der Krankheitsstage 400,218, im Vorjahre 308,578, mithin mehr 91,645. In sämtlichen Krankenkassen kamen 723 Sterbefälle vor, im Vorjahre 587. Auf 1000 Mitglieder (im Mittel des Jahres) kommen 352 Krankheitsfälle, (Vorjahr 266), 6037 Krankheitsstage, (Vorjahr 4790) 10.9 Sterbefälle (Vorjahr 9.1). Durchschnittlich entfallen auf 1 Krankheitsfall 17.2 Krankheitsstage (Vorjahr 18.0); auf 1000 Krankheitsfälle 31.0 Sterbefälle (Vorjahr 34.2).

Die hiesigen Krankenkassen hatten Ende 1892 einen braven Kassenbestand von 45 172 M., Zinsen von Capitalien 31 507 M. Die Eintrittsgelder im Jahre 1893 beliefen sich auf insgesamt 20 870 M., davon in den Ortskrankenkassen auf 20 671 M. Die Beiträge betragen bei den letzteren 690 845 M., bei den Fabrikkrankenkassen 180 384 M., bei den Innungs-Krankenkassen 6741 M., insgesamt also 877 970 M.; 17 478 M. sind sonst vereinnahmt worden, und die Summe der Einnahmen (ausschließlich dem Erlöse aus verkauften Wertpapieren, Vorschüsse und Darlehne und dem Besitze vom Jahre 1891) erreichte die Höhe von 957 822 M.

Im Jahre 1893 zahlte ein Krankenkassen-Mitglied durchschnittlich einen Beitrag von 13,24 M., die Einnahme pro Mitglied überhaupt belief sich durchschnittlich auf 14,30 M.; dagegen war der durchschnittliche Beitrag eines Mitgliedes im Jahre 1892 nur 11,41 M. und die Einnahme überhaupt 12,49 M.

Für ärztliche Behandlung verausgabten die Ortskrankenkassen 96 633 M. (Vorjahr 84 167 M.), die Betriebskrankenkassen 36 224 M. (Vorjahr 35 264 M.), die Innungs-Krankenkassen 312 M. (Vorjahr 341 M.). Bei den Ortskrankenkassen ist demnach eine erhebliche Steigerung der Ausgaben für ärztliche Behandlung eingetreten. Diese Ausgaben betragen pro Mitglied im Jahre 1889 1,27 M., im folgenden Jahre desgleichen, 1891 sogar nur 1,26 M., 1892 schon 1,52 M. und 1893 1,72 M.

Ausnahmsweise hoch ist der durchschnittliche Betrag, welcher in den Betriebskrankenkassen für denselben Zweck verausgabt wird, 3,74 Mark gegen das Vorjahr mit 4,18 Mark eine Verminderung. Ob sich die Mitglieder der Betriebskrankenkassen auch einer so ausgezeichneten ärztlichen Behandlung zu erfreuen haben?!

Für Arznei und sonstige Heilmittel haben die Ortskrankenkassen 90,460 Mark (Vorjahr 75,521 M.) ausgegeben, die Betriebskrankenkassen 39,820 Mark (Vorjahr 35,341 Mark). Auf 1 Mitglied der Ortskrankenkassen entfallen (im Jahresmittel) für Arznei und sonstige Heilmittel 1,61 Mark, (1889 0,59 M., 1890 1,12 M., 1891 1,32 M., 1892 1,36 M.). Demnach ist die Steigerung dieser Ausgaben im Laufe der letzten 5 Jahre auch keine unbedeutende. Wie oben, so weisen auch hier die Betriebskrankenkassen immer noch eine ganz beträchtlich höhere Summe der durchschnittlichen Ausgaben auf, nämlich 4,11 Mark (Vorjahr 4,18 Mark).

Krankengeld zahlten die Ortskrankenkassen und zwar an Mitglieder die Summe von 342,774 Mark an deren Angehörige 9870 Mark; die Betriebskrankenkassen zahlten an ihre Mitglieder 79,551 M. Krankengeld, an Angehörige der Mitglieder 3380 Mark. Durch-

schnittlich zahlten die Ortskrankenkassen pro Mitglied 6,28 Mark (Vorjahr 4,28 M.), die Betriebskrankenkassen 8,55 Mark (Vorjahr 6,40 M.). An Wöchnerinnen zahlten die Ortskrankenkassen 16,582 Mark (Vorjahr 15,357 Mark), die Betriebskrankenkassen 10,849 Mark (Vorjahr 2388 Mark).

Die Ortskrankenkassen zahlten an Sterbegeldern 43,370 Mark (Vorjahr 29,100 Mark) oder pro Mitglied 77 Pfg., (Vorjahr 52 Pfg.); die Betriebskrankenkassen verausgabten für Sterbegelder 19,015 Mark (Vorjahr 10,480 Mark) oder pro Mitglied 1,96 M. (Vorjahr 1,24 Mark). Eine bedeutende Ausgabe der Krankenkassen bilden die Kur- und Verpflegungskosten; so verausgabten die Ortskrankenkassen 76,033 Mark, das sind pro Mitglied durchschnittlich im Jahre 1,35 Mark, die Betriebskrankenkassen hatten in dieser Beziehung eine Ausgabe von 13,150 Mark oder 1,36 Mark pro Mitglied. Ebenso verhältnismäßig hoch sind die Verwaltungskosten bei den Ortskrankenkassen, sie betragen, und zwar die persönlichen, 71,158 Mark, die sächlichen 29,449 Mark; auf ein Mitglied entfallen (im Jahresmittel) an Verwaltungs-Kosten 1,79 Mark. Dieselben Ausgaben betragen bei den Betriebskrankenkassen pro Mitglied 54 Pfg. Die Ausgaben überhaupt betragen durchschnittlich pro Mitglied und Jahr in den Ortskrankenkassen 14,03 Mark, in den Betriebskrankenkassen 21,77 Mark, die gesammte Summe der Ausgaben (ausschließlich Capitalanlagen, zurückgeleitete Vorschüsse und Darlehne) 1,006,695 Mark. Sämtliche Krankenkassen hatten am Ende 1893 einen Bestand von 850,800 Mark, davon Reservefonds 800,719 Mark. Ende 1892 erreichte der Bestand die Höhe von 909,266 Mark, so daß eine Abnahme von 58,466 Mark im Jahre 1893 eingetreten ist.

[Sommer-Theater (Liebichs Etablissement).] Heute, Dienstag, gelangt, wie bereits mitgeteilt, nochmals „Der Obersteiger“ zur Aufführung. Die Donnerstag-Vorstellung („Das Sonntagskind“) findet als Benefiz für Herrn Döttcher statt. Legterer scheidet mit Monatschluß nach dreijährigem Engagement aus dem Verband des Lobe-Theaters aus.

[Alarmierung der Feuerwehr.] Am 21ten d. Mts., Nachmittags 4 Uhr gerieth im Hofe des Grundstücks Schuhbrücke 54 ein Quantum Schellack in Brand, wurde aber sofort abgelöscht.

[Ertrunken.] Der 17 Jahr alte Arbeiter Richard Eichler hat am 21. d. Mts., Vormittags, die Wohnung seiner Mutter auf der Kleinen Scheitnigerstraße 60 verlassen, um in das sogenannte Schwalbenloch bei der alten Oberbad zu gehen, und ist dort ertrunken; seine Leiche ist aber noch nicht aufgefunden worden. Er ist 1,57 Meter groß, hat schwarzes Haar, blaue Augen und langliches Gesicht.

[Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange.] Das Dienstmädchen Marie Rutsch, welches, wie gemeldet, am 21. d. Mts. aus einem Fenster auf der Seminarstraße gestürzt war und sich Schädelbrüche zugezogen hatte, ist ihren Verletzungen erlegen.

[Plötzlicher Tod.] Anfang der vergangenen Woche entstand zwischen zwei in der Ziegelei zu Klein-Gandau beschäftigten Leuten aus dem Arbeitshause in Schweißnig ein Streit, wobei der Arbeiter Hermann Gräter Schläge erhielt. Als die Ruhe wieder hergestellt war und Gräter sich wieder an die Arbeit begeben hatte, brach er plötzlich besinnungslos zusammen. Er wurde alsbald nach dem Krankeninstitut der barmherzigen Brüder geschafft, war aber beim Eintreffen daselbst bereits verstorben. Ob der Tod in Folge der Prügelei eingetreten ist, wird die gerichtliche Untersuchung ergeben.

[Unterbringung einer Erkranken.] Am 21. d. Mts., Abends, wurde eine auf der Thiergartenstraße schwer erkrankte unbekannt Frau in den Kliniken an der Magstraße untergebracht.

[Erkrankungen.] Am 22. d. Mts., Vormittags, stürzte auf dem Ring eine Kämpferin von der Kartuthstraße in Folge eines Ohnmachtsanfalles zu Boden und zog sich eine stark blutende Kopfwunde zu. Durch Samariter wurde der Verunglückten Hüfte zu Theil, ebenso einem Arbeiter, der auf der Matthiasstraße zu Fall gekommen war und sich bedeutend am Kopf verwundet hatte.

[Körperverletzung.] Als am 18. d. Mts. in einem Hause auf der Kleinen Scheitnigerstraße mehrere Kinder spielten, stach ein 12 Jahre alter Knabe ein 13jähriges Mädchen mit einem Messer in den linken Arm. Das verletzte Kind wurde nach der Klinik auf der Magstraße geschafft.

[Einbrüche.] Am 23. d. Mts., Vormittags, wurde in eine Wohnung Sonnenstraße 14 ein Einbruch verübt, wobei sich der Dieb aus einem geschlossenen ge-

öffneten Vertikow folgende Werthsachen aneignet: Zwei Trauringe, eine goldene Damenuhr nebst Kette, ein goldenes Armband, eine Korallenbrotsche, ein Paar Korallenohrringe, ein Paar Granatohrringe, zwei Ringe, ein Paar Emailohrringe, eine Granatbrotsche, eine silberne Brotsche mit Stein in Kufelform, ein Zweimarkstück mit dem Bildniß Kaiser Friedrichs, eine Korallenkette und eine goldene Kapfel. — Am 19. dieses Mts. sprengte ein Dieb das Vorlegeschloß einer Bodenkammer am Magdalenenplatz gewaltsam auf und entwendete ein graues Beinkleid und einen schwarzen Damenmantel.

[Diebstähle.] Einer Wittme am Carlplatz wurde aus ihrer Wohnung ein Cachemirkleid und zwei Kopfkissen gestohlen. — Aus einer Wohnung am Reberger wurde eine silberne Damenuhr mit goldener Kette, an der sich zwei goldene Sichel befinden, gestohlen. — Auf dem Schiachthofe wurde am 18. d. Mts. einem Fleischergefallen von der Neuen Graupenstraße eine silberne Cylinderuhr entwendet. — Am 19. d. Mts. brang ein Dieb in eine verschlossene Bodenkammer auf der Wallstraße, erbrach eine Tischschublade und eignete sich ein Portemonnaie mit 11,60 Mark und ein Paar roßleberne Samaschen an. — In der Nacht zum 17. dies. Monats wurde aus einer Bodenkammer auf der Andersonstraße ein Gebett Betten gestohlen. — In einem Wartesaal des Oberschlesischen Bahnhofes wurde am 20. d. Mts. einem Kellner eine silberne Remontouruhr gestohlen. In Kleinburg wurde einer Kellnerin eine goldene Uhr mit Kette entwendet.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein goldenes Vincenz, eine Handtasche und ein Handtuch. — Abhanden gekommen: ein schwarzer Sommerüberzieher mit schwarzem Futter, eine Pellerine, mehrere goldene Armbänder, ein Franzismarkstück, ein Zettmarkstück, ein goldenes Kreuz mit Rubin, eine silberne Remontouruhr mit kurzer Kette, ein goldene Remontouruhr im Werthe von 300 Mark, eine silberne Cylinderuhr, eine Messingbrotsche, eine Bujennadel mit Diamanten, eine goldene Brotsche mit drei Steinen und ein Portemonnaie mit 20 Mark. — Gestohlen: einem Schlossermeister auf der Weißgerbergasse eine Badewanne. — Verhaftet am 21. und 22. d. Mts.: 72 Personen.

Schlesien.

Zur Frage der Ernährungsverhältnisse der schlesischen Industriearbeiter.

IV.

Wie vorauszusehen war, ist der Unterschied in den Berechnungsergebnissen ungeheuer groß. Der ganze Luxus in der Ernährung, den Kubna enthält zu haben glaubte, ist verschwunden und wir sehen eine Ernährung vor uns, welche knapp den kalorischen Bedarf deckt, eben so viel Fett darbietet, als im Minimum verlangt wird, etwas mehr Kohlenhydrate enthält, als es wünschenswerth betrachtet wird und — wie wir dies bei der Kost armer Leute zu sehen gewöhnt sind — kaum zwei Drittel derjenigen Menge verdaulichen Eiweißes liefert, welche von den erfahrensten Forschern als für gute Ernährung angesehen wird. Dies Ergebnis ist nicht so befriedigend, als dasjenige Kubna's; aber es wird Jedermann zugeben müssen, daß es viel wahrscheinlicher ist. Sollten, was sehr wahrscheinlich ist, in den Hausständen außer den Familienvätern noch andere sehr schwer arbeitende Personen leben, so würde sich die durchschnittliche Versorgung noch wesentlich ungünstiger berechnen. Auch wenn man für die 406 Hausväter nur 20 pCt. statt 70 pCt. auf Rechnung der Arbeit zuzulassen wollte, was aber gewiß zu wenig wäre, käme man nicht zu auffallend günstigen Zahlen: 3282 Kalorien (603 Gramm Kohlenhydraten) pro Einheit und Tag.

Nach dem Voit'schen Maßstabe gemessen, wäre also die Kost, wie sie von Kubna ermittelt wurde, eben hinreichend bezüglich der Zufuhr von Kalorien und Fett, gerade noch entsprechend bezüglich der Kohlenhydrate; ganz ungenügend bezüglich der Zufuhr von Eiweiß.\*)

Und dies gilt vom Eurazjaner der wahrscheinlich schon ausgewählten besseren Hausstände. Welche Abweichungen von diesem Mittel nach abwärts kommen jedoch in den Tabellen Kubna's vor. Wir finden Eiweißzufahren bis zu 39 und 45 Gramm pro Ein-

\*) Wir möchten durchaus nicht behaupten, daß die von uns berechneten Zahlen die Ernährung der 406 Hausstände mit wissenschaftlicher Genauigkeit ausdrücken; dazu sind die von Kubna gelieferten Grundlagen viel zu ungenau. Es handelt sich nur um eine ziemlich rohe Schätzung, die aber dem Hauptzweck der Untersuchung gegenüber gestellt werden mußte.





Vorläufige Anzeige! Sonntag, den 5. August d. J. Vorläufige Anzeige! Großes Volksfest arrangirt von der sozialdemokr. Partei auf der „Schwedenschanze“ in Oswitz. Großes reichhaltiges Programm. Alles Nähere später. Die Vertrauenspersonen.

Viebig's Etablissement. Neues Sommer-Theater. Direction: F. Witte-Wild. Dienstag: „Der Obersteiger.“ Mittwoch: „Aurora-Patria.“ Donnerstag: „Der Sonntagstod.“

Victoria-Theater (Simmentauer-Garten). Täglich: Specialitäten-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Achtung! Zu dem am 5. August auf der Schwedenschanze stattfindenden Volksfest sind noch einige Plätze für Händler beim Kundenbesitzer zu vergeben. (Lebensmittel ausgeschlossen.) Kollektanten werden ersucht Thüren in der Expedition der Volkswacht abzugeben. Die Vertrauenspersonen.

Musik-Instrumente. Alle Glocken, Streich- u. Schlag-Instrumente, Saiteninstrumente zum Spielen u. selbstspielend. Musik-Antiquitäten fertigt H. Cohn, Kupferstraße 17.

Arbeiter. Leinen Hosen, Hemden, Joden, Blousen, Chemisen, Grössen am billigsten u. besten nur d. H. Glaser, Friedrichstr. 59.

Gutes, elegantes, selbstgearbeitetes Schuhwerk empfiehlt preiswerth Bruno Rosenthal, Schmiedstraße 57. 1897.

Herrn-Garderobe, fertig von V. Liepelt, Schneidermeister, Reichstr. 7, II. Stage 2707.

B. Büntig, Matthiassstraße 97 (gegenüber der Oberthorwache), empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Leinwand, Wandtapeten, Abketten etc. Reparaturen preiswerth und gut. Josephine Gerhardt.

Die aus der Albert Wohl'schen Concurssmasse erworbenen Waarenbestände und andere Waaren, bestehend aus Seidenwaaren, Kleiderstoffen und Confection, werden werktägig Vormittags von 8-1 Uhr, Nachm. von 3-7 Uhr. Ohlauerstrasse 78.

Promenaden-Etablissement früher Gorkauer, jetzt Hof & Gärde, Concert-Aufführungen jeden Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonnabend und Sonntag. Beginn 8 Uhr. Ohlauerstrasse 78.

Rum-, Spirit- und Liqueur-fabrik. Edwin Delahon. brtk: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstr. 103. Galtschelle der Elektrischen Bahn. Telefon Nr. 507.

Sachen erweisen ein neues Sicherungsmittel, das für alle wichtigeren Arbeiten des täglichen Lebens geeignet ist. Leipziger Hochverraths-Prozess wider Schell, Siebdruck, Gebrüder. Mit einer beherrschenden Entscheidung von H. Richter. Neue Ausgabe mit 100 Zeichnungen. Das Buch ist ein unverzichtbares Handbuch für den Arbeiter des Verlagswesens, besonders im Hinblick auf die juristischen und kaufmännischen Verhältnisse bis zum Abschluss der heutigen Jahre. Schellungen sind zu beziehen an die Expedition oder an die Expedition des Verlags.

Getreide-Kornbranntwein vorzügliche Qualität, liefert einen reinen, weissen, süßlichen, aromatischen und zu den billigsten Preisen. Die Dampf-Branntwein-Fabrik von Reinhold Richter und Theodor Köhler, Matthiassstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern“.

Sachen erweisen: Krüppelbuch für wandernde Arbeiter. Mit einer Einleitung von H. Richter. Das Buch ist ein unverzichtbares Handbuch für den Arbeiter des Verlagswesens, besonders im Hinblick auf die juristischen und kaufmännischen Verhältnisse bis zum Abschluss der heutigen Jahre. Schellungen sind zu beziehen an die Expedition oder an die Expedition des Verlags.

Sachen erweisen: Die Natur als Stadtgründerin. Eine historisch-naturwissenschaftliche Studie von Carl Berner. Preis 15 Pfennig.

Socialdemokratischer Nationalismus. Ein das arbeitende Volk von H. Richter. Preis 15 Pfennig.

O welche Lust, Soldat zu sein. Einiges aus den Erinnerungen von H. Richter. Preis 15 Pfennig.

Neu erschienen ist soeben: Das platte Land u. die Socialdemokratie. Von Emil Effner. Preis 20 Pf. Porto 3 Pf. Noch immer herrscht in unserer Belletratur ein Mangel an brauchbaren Schriften für die Landbevölkerung: in vorliegender Schrift geht uns der Verfasser in zwölf Kapiteln in populärer Darstellung näher über die wirtschaftliche Entwicklung des platten Landes, Einflüsse in den complicirtesten Mechanismus des ländlichen Wirtschaftslebens und legt dar, warum es nicht angeht, die industriellen Thatigkeiten einfach auf das platte Land zu übertragen. Die kleine Schrift kann den Genossen aufs Beste empfohlen werden. Zu beziehen durch die Expedition d. Blattes.

Kinderwagen wegen vorrückter Saison zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Reisekörbe, Marktkörbe, sowie sämtliche anderen Nothwaaren billiger als jede Concurrenz. B. Suchantke, Breslau, Bischofstraße Nr. 15.

Gute und halbechte Hamburger Sammt- u. Manchester-Hosen sind nur zu haben bei M. Aschkowitz, 2330, 15, Große Scheitniger-Straße Nr. 15.

Th. Muszynski's Farg-Magazin Gräblichenerstraße Nr. 40 empfiehlt feinstes Lager von 2641 Särgen von den einfachsten bis zu den elegantesten zu billigen Preisen.

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt. In 24 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. == 6 St. d. B. Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Neu erschienen: Illustrierte Weltgeschichte für das Volk mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung dargestellt von J. G. Vogt. 4 Bände à 25 Bogen in wöchentlichen Lieferungen à 18 Pfennig. Für erste Weltgeschichte, welche von Marxi'scher Gesichtsauffassung ausgeht, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte u. der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor allem die menschlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer, sondern der Menschheit. Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich! Interessante Prospekte gratis. - Probehefte stehen gerne zu Diensten. Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesamte Trägerpersonal der Volkswacht, sowie die Expedition dieses Blattes.

Coffee! Coffee! Vereins-Kalender. Preis 15 Pfennig. Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.